

Das Schwalbennest



»Wann fahren wir denn jetzt nach Mainz?«, fragte Olivia am nächsten Morgen und leckte sich Schokocreme von den Lippen.

Am Abend ihrer Ankunft hatten sie Pizza gegessen und einen Pferdefilm geschaut, den Olivia großartig und ihre Mutter total unrealistisch fand. Immerhin hatten sie sich darauf einigen können, dass der mitspielende Hengst sehr schön war und die Stuntfrau, die das Mädchen in den Reitszenen doublete, extrem gut reiten konnte. Jetzt saßen sie am Frühstückstisch, und Olivia brannte darauf, ihre neue Heimat kennenzulernen.

»Nach Igelheim«, berichtete ihre Mutter. »Hof Schwalbennest liegt bei Mainz, in einem kleinen Ort mitten in einem Weinanbaugebiet. In die Stadt fährt man so etwa eine halbe Stunde. Mit dem Zug zwanzig Minuten. Da hab ich mich erkundigt, weil du ja in Mainz zur Schule gehen wirst.«

Olivia zog eine Schnute. »Mit dem Zug in die Schule?«, fragte sie.

Ihre Mutter lachte. »Ja, Prinzessin, du wirst mit öffentlichen Verkehrsmitteln vorliebnehmen müssen, die Stiftung bezahlt keinen Chauffeur. Aber du stellst bestimmt bald fest, dass auch das seine Vorteile hat.« Sie zwinkerte ihr zu. »Im Zug kann man vor der Schule schnell noch die Hausaufgaben abschreiben oder für eine Klassenarbeit lernen. Und es fahren bestimmt andere Kinder aus der Gegend mit.«

Olivia verdrehte innerlich die Augen. Typisch Julia. Hausaufgaben abschreiben! So was hatte sie noch nie getan!

»Wie komme ich denn von dort zum Bahnhof?«, erkundigte sie sich, immer noch nicht begeistert.

»Entweder ich bringe dich, oder du fährst mit dem Fahrrad«, erläuterte ihre Mutter. »Du hast doch ein Fahrrad?« Olivia sah sie an, als hätte sie nach einer fliegenden Untertasse gefragt. Bislang war sie nicht einmal auf die Idee gekommen, Radfahren zu lernen. Ihr Vater hätte das als viel zu gefährlich empfunden in der Stadt. Eigentlich war sie nie allein unterwegs gewesen. Ihre Mutter rieb sich die Stirn. »Du hast also keins«,

schloss sie aus Olivias Schweigen. »Wie bist du denn immer zu deinem Pferd gekommen? Egal, dann werden wir eben eins anschaffen und dir das Radfahren beibringen. In ein paar Wochen wirst du es nicht mehr missen wollen. Das macht doch auch unabhängig! Und jetzt machen wir uns auf nach Igelheim und gucken uns Hof Schwalbennest an. Ich wäre am liebsten schon längst mal hingefahren, nachdem der Kaufvertrag mit den Stiftungsleuten abgeschlossen war, aber ich wollte auf dich warten!«

»Auf mich?« Olivia konnte es kaum glauben.

Ihr Vater hatte sie nie bei irgendwelchen Entscheidungen einbezogen. Sogar Party hatte sie sich nicht aussuchen dürfen. Das Pony war auf Frau Helwigs Rat für sie gekauft worden, und sie hatte es erst kennengelernt, als es im Reitstall stand.

»Klar!«, sagte ihre Mutter. »Ich möchte den Hof mit dir zusammen erkunden. Also, wenn du auch so gespannt bist wie ich, dann mach dich fertig. Ich räum noch die Spülmaschine ein und los geht's!«

Olivia stellte ihr Frühstücksgeschirr zusammen und trug es zur Spülmaschine. »Wenn ich dir helfe, geht's schneller«, sagte sie.

Ihre Mutter lächelte ihr zu.

»Wohnt da eigentlich keiner mehr?«, fragte Olivia, als der Kleinwagen ihrer Mutter auf die Autobahn rollte. »In diesem ... Schwalbennest, meine ich? Komischer Name für einen Hof.«

Julia seufzte. »Doch«, sagte sie. »Und das ist etwas, mit dem wir uns zuallererst beschäftigen müssen. Es gibt zwei Mietparteien, die schon lange dort leben. Ein älteres Ehepaar, das auf dem Hof ein paar Schafe hält, und eine Familie Kesselbrink, die einen Teil des Hofes gepachtet hat, wo sie eine Art Reitstall betreibt.«

Olivia horchte auf. Vielleicht jemand wie Frau Helwig? »Sind dann nicht die ganzen Boxen belegt?«, überlegte sie.

Julia schüttelte den Kopf. »Nein, nur ein paar. Insgesamt haben die höchstens zwanzig Pferde. Der Trainingsstall Kesselbrink nimmt Pferde zur Ausbildung an und trainiert Turnierreiter. Wobei Frau Kesselbrink die Trainerin ist. Ihr Mann und ihr Sohn reiten aktiv Springen. Der Mann soll ganz bekannt sein. Ich hab zwar noch nie was von ihm gehört ...«

»Lorenz Kesselbrink?«, fragte Olivia. Sie hatte die Zeitschriften in Frau Helwigs Reiterstübchen immer gewissenhaft durchgeblättert, auch wenn die vielen Turnierberichte manchmal etwas langweilig waren. »Cool! Der hat super Pferde. Eins soll über eine Million Euro gekostet haben!«

Ihre Mutter zuckte mit den Schultern. »Hoffentlich weiß er das auch zu schätzen«, bemerkte sie dann eher zweifelnd. Der Preis des Pferdes schien ihr nicht zu imponieren.

»Das ist jedenfalls toll!« Olivia freute sich. »Da kann ich mit Partygirl gleich weitertrainieren. Oder ... oder wollt ihr denen kündigen?« Es klang besorgt.

»Das gehört zu den Dingen, über die ich entscheiden muss«, erklärte ihre Mutter. »Erst mal haben beide Mietparteien die Kündigung bekommen. An sich sollten im Mai

alle Bewohner ausziehen. Aber grundsätzlich könnte eine Familie bleiben. Wir brauchen ja nur eine Wohnung. Und der Reitstall könnte unabhängig vom Schutzhof betrieben werden. Das wäre sogar gut, denn wir wollen einen Förderverein gründen. Die Pferdebesitzer und Reitschüler könnten Mitglieder werden. Es ist bloß so, dass sich Frau Kesselbrinks Trainingsmethoden unbedingt mit den Vorgaben des Tierschutzkonzeptes vertragen müssen. Du weißt schon, oft werden Pferde in Trainingsställen nicht gerade gut gehalten. Ich hab da so was gehört ...«

»Frau Helwig hat die Pferde nie gequält«, erklärte Olivia.

Julia überholte einen Lastwagen. »Das hab ich auch nicht gesagt. Aber vielen Turnierreitern ist das Gewinnen einfach wichtiger als der Pferdeschutz. Und die Haltungsbedingungen in Turnierställen sind nicht immer ideal. Oft ist es den Leuten wichtiger, dass die Pferde sauber sind, statt glücklich, also kommen sie nicht aus den Boxen heraus. Und in Gruppen hält man sie nicht, aus Angst vor Verletzungen. Das passt nicht zu den Grundsätzen der Stiftung.«

»Aber Turnierpferde sind ganz schön teuer«, verteidigte Olivia ihre Reitlehrerin.
»Wenn die sich verletzen ...«

Ihre Mutter legte ihr eine Hand auf den Oberschenkel. »Livvie, du bist deinem Papa und mir auch ganz schön teuer«, sagte sie. »Trotzdem lassen wir dich zur Schule gehen und mit anderen Kindern spielen. Du darfst deine Freunde und Freundinnen besuchen und ins Kino gehen oder ins Schwimmbad. Du darfst Rad fahren ... Na ja, das ging in Berlin gerade nicht, aber ...« Olivia unterbrach sie nicht. Sie wollte nicht zugeben, dass sie auch all die anderen Dinge noch nie einfach so getan hatte. Sie war in die Schule oder zum Spielen mit anderen Kindern gebracht worden, und im Kino oder Schwimmbad war immer eins der Au-Pair-Mädchen dabei gewesen. »Erst recht beim Reiten kannst du dich verletzen«, fuhr ihre Mutter fort. »Trotzdem erlauben wir es dir, weil es einfach zum Leben dazugehört und weil es Spaß macht. Viele Turnierpferde dürfen sich dagegen nie frei bewegen. Natürlich werden sie geritten – körperlich sind sie im Idealfall ausgelastet. Aber sie haben niemals Freizeit, keine Freunde ... Wie würde es dir gefallen, Livvie, wenn wir dich in eine Gummizelle sperren würden, nur um jedes Risiko auszuschließen, dass du dich verletzen könntest?«

Olivia biss sich auf die Lippen. So hatte sie das noch nie betrachtet. Konnte es sein, dass sich Partygirl in ihrer Box langweilte?

»Ich bin Partys Freundin«, wagte sie dann doch noch einen Einwand.

Ihre Mutter verzog zweifelnd das Gesicht. »Ob sie das wohl auch so sieht?«, fragte sie provozierend. »Schließlich darf sie niemals wählen, ob sie mit dir zusammen sein will. In der Box steht sie dir immer zur Verfügung – und okay, sie ist sicher froh, wenn sie mal rauskommt, insofern freut sie sich wahrscheinlich, dich zu sehen. Freundschaft dagegen muss man sich eigentlich erst verdienen, oder findest du nicht? Wie auch immer: Auf dem Hof Schwalbennest wird es nur Offenställe geben. Partygirl wird das sicher mögen. Erzähl doch mal, was ihr in letzter Zeit für Fortschritte gemacht habt.«

Olivia berichtete eifrig von ihren Turniererfolgen, und dann erzählte ihre Mutter von den Pferden, die sie geritten hatte, als sie in Olivias Alter gewesen war. Da gab es tatsächlich ein paar Geschichten über Wanderritte und Reiterrallyes, die sie noch nicht

kannte. Es klang nach sehr viel Spaß, doch Frau Helwig hätte sicher gesagt, dass ein Turnierpony dafür zu schade wäre, und Olivias Vater mochte es auch nicht, wenn sie mit Party im Gelände ritt, statt in der Halle oder auf dem Platz.

Die zwei Stunden Fahrt vergingen jedenfalls wie im Flug. Als sie die Autobahn verließen, führte der Weg zum Schwalbennest durch verschiedene kleine Ortschaften, in denen es erstaunlich viele Winzer und Weingüter gab. Dazwischen lagen Weinberge und Obstwiesen. Mitunter passierten sie eingezäunte Weiden, auf denen im Sommer wahrscheinlich Pferde oder Rinder standen, aber jetzt war es noch zu früh, um die Tiere rauszulassen.

»Weil es noch zu kalt ist?«, fragte Olivia, als ihre Mutter das anmerkte.

Die lachte wie so oft. »Weil das Gras noch nicht wächst, du Stadtkind! Erst im Mai ist es so weit. Deshalb nennt man den Monat auch Wonnemonat. ›Wonne‹ ist ein altes Wort für ›Weide‹. Eine andere Erklärung ist, dass es eine Wonne für die Knechte und Mägde war, wenn sie die Tiere hinausschicken konnten und die Ställe nicht mehr misten mussten.«

Schließlich erreichten sie den Ort Igelheim, der sich nicht wesentlich von den Dörfern unterschied, die sie auf der Fahrt passiert hatten. Ihre Mutter wurde vom Navi ihres Handys um einen Kreisverkehr herum in eine Neubausiedlung geleitet. Hier war zurzeit kein Mensch auf der Straße – wahrscheinlich waren alle bei der Arbeit. Trotzdem fuhr Julia langsam, was sich gleich darauf als Glück entpuppte. Urplötzlich schoss nämlich etwas Kleines, Schwarzes aus einem Seitenweg – sie konnte gerade noch abstoppen, bevor das Auto es überrollte. Als die Bremsen quietschten, blieb das Wesen obendrein mitten auf der Straße stehen und geriet in eine Art Schockstarre. Olivia und ihre Mutter registrierten Stehohren, eine faltige Stirn und kleine Augen über einem Näschen, das Ähnlichkeiten mit einer Steckdose hatte.

»Was ist das denn?«, fragte Olivia verwirrt.

»Eine Halluzination ...«, murmelte ihre Mutter. »Da du es allerdings auch siehst, muss es tatsächlich ein Schwein sein. Ich glaub, ein Vietnamesisches Hängebauchschwein. Genauer gesagt, ein Ferkel.«

Olivia wollte gerade »Du verkohlst mich!« sagen, als aus dem gleichen Weg wie das Tier ein kleines Mädchen stürzte.

»Piggy! Piggy, nun warte doch!«

Die Kleine rannte genauso kopflos auf die Straße wie das Schweinchen und zog es dann erleichtert in die Arme.

Jetzt konnte man auch sehen, dass das Tier mit einer Art Geschirr versehen war. In Rosa. Die gleiche Farbe wiesen die Turnschuhe und die Schleifen auf, die das Mädchen in seinem braunen Haar trug. Es hatte lustige kurze Zöpfe und war ähnlich niedlich wie sein seltsames Kuschtier.

Olivias Mutter öffnete die Autotür. »Hallo!«, grüßte sie die Kleine. »Na, ihr habt mir ja einen Schrecken eingejagt! Beinahe hätte ich euch überfahren. Wo kommt ihr denn her, ihr zwei? Weiß deine Mama, dass ihr hier allein unterwegs seid?«

»Vom Schwalbennest«, gab die Kleine bereitwillig Auskunft. »Und die Oma wird sicher schimpfen. Aber Piggy ist weggelaufen – wegen dem blöden Thomas und seinem

blöden Moped. Da musste ich doch hinterher!«

»Na, jetzt hast du Piggy ja wieder«, sagte Julia. »Und damit euch nicht noch was passiert, könnte ich euch mitnehmen. Wir wollen nämlich sowieso zum Schwalbennest.«

Die Kleine wirkte unschlüssig. »Wir dürfen nicht zu Fremden ins Auto steigen«, erklärte sie. »Sagt mein Opa.«

Olivias Mutter nickte. »Da hat dein Opa auch wieder recht. Ich bin Julia, und dies ist meine Tochter Olivia. Und wir wollen auch zum Schwalbennesthof. Und wie heißt du?«

»Ich bin Marie«, stellte das Mädchen sich vor, »und das ist Piggy.«

»Soll ich mit Marie zu Fuß zum Hof gehen?«, fragte Olivia ihre Mutter. »Sie kennt ja den Weg. Du kannst dann allein mit dem Auto hinterherfahren.«

Julia nickte. »Das ist eine gute Idee.«

Olivia stieg aus, sie konnte sich an dem Schweinchen nicht sattsehen. In Berlin hatten einige ihrer Freundinnen Hunde oder Katzen gehabt. Aber ein Schwein als Haustier?

»Du kannst Piggy streicheln«, gestattete Marie großzügig, als sie ihr Interesse bemerkte. »Sie ist ganz lieb. Und eigentlich läuft sie auch nicht weg. Sie hat sich nur vor dem blöden Thomas erschreckt ...«

Olivia fuhr vorsichtig über die raue, haarlose Haut des kleinen Tieres. Schließlich kratzte sie es hinter den Ohren, was es zu einem genüsslichen Grunzen anregte.

»Piggy mag dich«, übersetzte Marie.

Sie hüpfen einen Hügel hinunter in ein Tal, direkt auf Hof Schwalbennest zu. Olivias Mutter zockelte langsam mit dem Auto hinter ihnen her. Ein großes Haupthaus war zu erkennen, flachere Nebengebäude und ein lang gezogener Stallbau in der Form eines L. Ein wenig abseits lag eine Reithalle, daneben ein Reitplatz und ein Springplatz, auf dem bunte Hindernisse standen. Um das Haus erstreckte sich ein riesiger Garten, darum herum gab es Weiden und angrenzend ein Wäldchen. Überall auf dem Gelände standen hohe, sicher alte Bäume.

»Wie schön!«, rief Olivia. »Und da wohnst du, Marie?«

Die Kleine nickte. »Bei meiner Oma und meinem Opa.« Das musste das ältere Ehepaar sein, von dem ihre Mutter gesprochen hatte. »Und den Wollies«, fügte Marie hinzu. »Ich kann auch schon melken! Ich helf Oma ganz viel!«

»Wie alt bist du denn?«, fragte Olivia.

»Fünf«, sagte Marie. »Guck, da ist Oma!«

Eine ältere Frau mit kurzem grauem Haar in Pulli und Jeans, über die sie eine Schürze gebunden hatte, kam durch ein großes geöffnetes Tor auf sie zugelaufen.

»Marie, um Himmels willen! Was machst du denn für Sachen? Du kannst doch nicht einfach wegrennen! Ich hab mich zu Tode gefürchtet.« Sie schloss Marie erleichtert in die Arme und das Hängebauchschweinchen gleich mit. Dann wandte sie sich an Olivia. »Vielen, vielen Dank, dass du sie nach Hause gebracht hast! Viel Verkehr ist ja hier nicht, aber wenn sie sich um ihr Schweinchen sorgt, guckt sie nicht nach rechts und nicht nach links!«